

also kein so einheitliches Bild bieten, wie man bisher angenommen hat. Der Verf. erklärt dies mit alten und langdauernden Kontakten mit anderen Elementen (Wediden, Melanesiden und Malayen), die auf ein einst übereinstimmendes Substrat eingewirkt haben. Die Verbindung zwischen Bambuti und Negrito stellt der Verf. mit Hilfe einer hypothetischen Grundrasse her. Die Bambuti hätten dann allerdings die Merkmale des Undifferenzierten stärker spezialisiert.

Zusammenfassend dürfen wir feststellen, daß das vorliegende Werk durch die ausführliche Darbietung des Expeditions-Materials des Verf., sowie durch die einbezogenen kritisch verarbeiteten Daten der literarischen Quellen ein Werk von bleibender Bedeutung darstellt, für das vor allem die physische Anthropologie dankbar zu sein hat.

Dagegen erscheint der Einordnungsversuch des Verf. nicht geglückt, zumindest können aus seinen Daten auch andere Schlüsse gezogen werden.

J. F. Glück

ALFRED HERMANN
und MARTIN SCHWIND:

Die Prinzessin von Samarkand. Märchen aus Aserbeidschan und Armenien. 148 S. Greven-Verlag, Köln 1951.

Die neun Märchen aus dem islamischen Aserbeidschan und die vier Märchen der christlichen Armenier, die Hermann und Schwind vorlegen, sind völkerkundlich sehr aufschlußreich.

Mit allen Märchen haben sie das Wunschenken und die Wunscherfüllung gemeinsam. Der starke Anteil höfischer Kultur ist nicht zu übersehen. Könige, Prinzen und Prinzessinnen stellen die Hauptfiguren. Ihnen werden allenfalls die Ärmsten der Armen („Der kahlköpfige Sadem“, „Ahmed der Verrückte“) gegenübergestellt. Es gibt bösertige, zaubermächtige Riesen (Div), die durch die Luft fliegen können und die unter der Erde in mit Gold und Edelsteinen gefüllten Räumen wohnen. Gelegentlich sind sie dem Tapferen und Arglosen zugänglicher und lassen sich das verwirkte Leben durch die Lösung eines Rätsels abkaufen. Der oder die Schöne bzw. Gute werden belohnt. Dagegen wird

die Dummheit, die sich z. B. darin äußert, daß einer ein Königreich und die Wunschperle ausschlägt, bestraft. (Der Wolfsmensch). Hierin äußert sich ein hochkultureller, kommerzieller Zug.

Sehr altertümlich wirkt der Verkauf eines Sinnspruches bzw. eines Traumes gegen reale Werte, wie z. B. gegen einen Teppich. Dies erinnert an das auch im naturvölkischen Bereich anerkannte geistige Eigentum, wobei Tänze und Musikedichtungen ebenfalls Gegenstand des Handels sein können.

Die aus „Tausend-und-einer-Nacht“ bekannte Vorliebe für die Zahl 40 findet sich auch in diesen Märchen.

Reine Tiermärchen, in denen die Tiere wie Menschen handeln und sprechen, sind seltener („Die bärtige Ziege“ — „Der Hund und die Katze“), sie dürften einer älteren Schicht zuzuordnen sein, da sie bereits bei Wildbeuterguppen auftreten.

In seiner abwägenden und kenntnisreichen Interpretation zeigt A. Hermann, daß in den Märchen des islamischen Aserbeidschan realistische Züge eine bedeutende Rolle spielen — während bei den christlichen Armeniern das Wunder stärker hervortritt, was offenbar religiös bedingt ist. Im ganzen aber wird man sagen können, daß die Unterschiede — zumindest auf Grund der hier vorgelegten Auswahl gering sind.

Dagegen ist dem Interpretieren ein ethnologisch äußerst interessanter Tatbestand entgangen — die im islamischen Bereich doppelt auffallende Rolle der Frau. Ihr wird nämlich im Anknüpfen von Liebesbeziehungen, wie in der Gattenwahl die Initiative eingeräumt. Man wird hier an die Vorrechte der fürstlichen Frauen der afrikanischen Feudal-Kultur erinnert.

Den beiden Sammlern ist für ihre Mühe zu danken, mit der sie wertvolles Material in schwieriger Zeit geborgen haben. Die Ausstattung durch den Verlag ist geschmackvoll.

J. F. Glück

SEBATINO MOSCATI:

Geschichte und Kultur der semitischen Völker. 2. verb. Auflage, 218 S., 32 Tafeln. Urban Bücher, 3. Bd.. W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1955.

Der italienische Semitist behandelt in dem vorliegenden Bändchen die alte semitische